
essentials

essentials liefern aktuelles Wissen in konzentrierter Form. Die Essenz dessen, worauf es als „State-of-the-Art“ in der gegenwärtigen Fachdiskussion oder in der Praxis ankommt. *essentials* informieren schnell, unkompliziert und verständlich

- als Einführung in ein aktuelles Thema aus Ihrem Fachgebiet
- als Einstieg in ein für Sie noch unbekanntes Themenfeld
- als Einblick, um zum Thema mitreden zu können

Die Bücher in elektronischer und gedruckter Form bringen das Expertenwissen von Springer-Fachautoren kompakt zur Darstellung. Sie sind besonders für die Nutzung als eBook auf Tablet-PCs, eBook-Readern und Smartphones geeignet. *essentials*: Wissensbausteine aus den Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften, aus Technik und Naturwissenschaften sowie aus Medizin, Psychologie und Gesundheitsberufen. Von renommierten Autoren aller Springer-Verlagsmarken.

Weitere Bände in dieser Reihe <http://www.springer.com/series/13088>

Wolfgang Schlicht

Urban Health

Erkenntnisse zur Gestaltung einer
„gesunden“ Stadt

Mit einem Geleitwort von
Prof. Dr. med. Rainer Fehr

 Springer Spektrum

Wolfgang Schlicht
Stuttgart, Deutschland

ISSN 2197-6708
essentials

ISBN 978-3-658-18653-1

DOI 10.1007/978-3-658-18654-8

ISSN 2197-6716 (electronic)

ISBN 978-3-658-18654-8 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Spektrum

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Spektrum ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Was Sie in diesem *essential* finden können

- Eine Einführung in die gesundheitswissenschaftliche Perspektive der Stadtplanung und -entwicklung
- Paradigmata der Forschung zur Urban Health
- Fakten, welche die Gesundheit von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern bedrohen und welche sie stärken
- Merkmale, die eine 'gesunde Stadt' ausmachen könnten
- Methodische Überlegungen zum Erkenntnisgewinn in der Urban Health-Forschung

Geleitwort

Die Frankfurter Soziologin Marianne Rodenstein eröffnete ihre 1988 erschienene Schrift „Mehr Licht, mehr Luft – Gesundheitskonzepte im Städtebau seit 1750“ mit der Überschrift „Das Desinteresse des heutigen Städtebaus an gesundheitlichen Fragen“. Sie zeigt auf, wie intensiv und vielfältig die Themen Städtebau und Gesundheit jahrhundertlang korrespondierten und schließt mit der Feststellung: „Zur Zeit sieht es ... so aus, als habe der Wert ‚Gesundheit‘ ... heute seine einst gesellschaftsgestaltende Kraft verloren“ (Rodenstein 1988).

Knapp 30 Jahre später gibt es Grund, zu einer anderen Einschätzung zu kommen. Das wechselseitige Interesse von Stadtplanung/-entwicklung und Gesundheit wächst wieder deutlich an: Auf Seiten von Planungswissenschaft und -praxis erfährt das Thema Gesundheit bei Überlegungen zur Daseinsvorsorge größeres Gewicht; in den Gesundheitswissenschaften wird versucht, eine vorherrschende Fokussierung auf personale Gesundheitsförderung und auf Versorgungsforschung in Theorie und Praxis sinnvoll zu ergänzen durch Rückbesinnung auf die Rolle der Lebensverhältnisse – und das heißt eben immer öfter: urbane Lebensverhältnisse.

Dabei handelt es sich zum Teil um bewusstes Anknüpfen an gemeinsame Wurzeln von Gesundheit und (Stadt-)Planung. Hinzu kommt Inspiration durch eine Kultur von *Urban Health* im internationalen Raum. Nun erfährt dieses Thema auch in Deutschland wieder größere Aufmerksamkeit: als Forschungsgegenstand, bei Tagungen und Exkursionen, in interdisziplinären Diskursen und Arbeitsgruppen von Fachgesellschaften und Akademien, und – aus guten Gründen – auch in der Zivilgesellschaft. Und während *Public Health* bis heute nach einer passenden Übersetzung ins Deutsche sucht, scheint diese für *Urban Health* mit dem Begriff *StadtGesundheit* gefunden zu sein.

So kommt das vorliegende Werk zur rechten Zeit. In konzentrierter Form bringt es kompetent und verständlich die Themenvielfalt von StadtGesundheit zur Sprache. Plausibler Ausgangspunkt der Darstellung sind unterschiedliche Stadtkonzepte wie Gartenstadt oder autogerechte Stadt, dazu Urbanität, New Urbanism und das vielschichtige Konstrukt Stadtgestalt. Unter erfrischend deutlichen Überschriften werden wichtige Teilthemen vertieft. Hier ist die Rede von „dicker Luft“, „Bitte, mal leise“ und „Riechst Du das Laub?“

StadtGesundheit lässt sich wissenschaftlich aus unterschiedlichen Perspektiven angehen. In diesem Band ist der gesundheits- und umweltspsychologische Blickwinkel besonders stark vertreten. Lebensqualität wird psychologisch interpretiert, und eine Reihe psychologisch fundierter Theorieansätze werden vorgestellt, darunter die der Humanevolution verbundene *Stress-Recovery Theory* und der theoretische Entwurf des *Perceptual fluency account*. Auch theoretische Zugänge der Soziologie – u. a. aus der legendären *Chicago School of Sociology* – sowie auch biomedizinische Studienergebnisse kommen nicht zu kurz. Dem *Social causation model* zufolge können soziale Beziehungen der Gesundheit zu- oder abträglich sein; soziale Netzwerke können materiell, institutionell, emotional und sozial unterstützen. Ein solcher Ansatz dürfte zu den Grundüberzeugungen im Arbeitsfeld StadtGesundheit zählen.

Im Text begegnen wir Schlüsselkonzepten wie *Disability Adjusted Life Years* (DALYs) und Sozialem Kapital. Bezüglich Gehfreundlichkeit (*Walkability*) wird zu Recht vor Überschätzung gewarnt; offenkundig stellt dieses Konzept nicht das universell gültige Maß dar, an dem sich eine „gesunde Stadtgestalt“ ausrichten könnte. Eine Auswahl bedeutender Gesundheitsstudien vom *Multiple risk factor intervention trial* (MRFIT) der 1980er Jahre bis zur LARES-Studie der Weltgesundheitsorganisation kommt zur Sprache. Zutreffend sieht dieser Band Städte als komplexes Agglomerat von physikalischen Entitäten und sozialen Interaktionen. Typisch sind hier nicht monokausale Einflüsse auf die somatische und mentale Gesundheit der städtischen Bewohnerinnen und Bewohner, sondern komplexe Wirkmechanismen mit Wechselwirkungs- und Moderatoreffekten.

StadtGesundheit ist ein spannendes Thema; einzelne Forschungsbefunde vermögen immer wieder zu faszinieren (auch wenn sie später oft revidiert werden müssen). Bei einem Vergleich städtischer Quartiere lautete ein Ergebnis: „Zehn mehr Bäume und die subjektive Gesundheit stieg auf ein Niveau, als wären die Bewohnerinnen und Bewohner sieben Jahre jünger“. Wie wir wissen, zeigt nicht nur die subjektive Gesundheit, sondern sogar ein hartes Merkmal wie die Lebenserwartung entsprechende Korrelation mit erfreulicher Wohnumgebung – nur bleibt es schwierig, aus solchen Korrelationen kausale Einflüsse auf die

Gesundheit herzuleiten. Plausibel legt der Text dar, dass sich z. B. die Frage nach einer aktivitätsfördernden Stadtgestalt bisher nicht eindeutig beantworten lässt.

Offenkundig verlangt das Thema, unterschiedliche Aspekte miteinander zu verweben. Genau dieses Anliegen wird von Sozial- (oder Human-)Ökologie verfolgt, und folgerichtig werden diese Ansätze hier als gemeinsame theoretische Grundlage benannt. Es klingt auch an, dass wir es bei StadtGesundheit mit Aufgaben und Problemen zu tun haben, die eine „systemische“, die Vielzahl und Vielfalt von Verflechtungen anerkennende Herangehensweise verlangen. Von den zahlreichen, auf lokaler wie globaler Ebene, beobachtbaren Phänomenen ausgeprägten Wandels werden hier als wichtige Beispiele der demografische und der Klima-Wandel angesprochen.

Wagt man einen Blick in die Zukunft, so erscheint es plausibel anzunehmen, dass „Systemik“ (*Systems approach*) und Dynamik (multipler Wandel) künftig zu zentralen Forschungsthemen von StadtGesundheit werden dürften. In der Tat verfolgen internationale Kooperationen unter Beteiligung hochrangiger Wissenschaftsorganisationen schon jetzt solche Ansätze. Doch sind der quantitativen Modellierung von *urban systems*, *ecosystems* und *human systems* – und insbesondere deren Zusammenspiel – noch enge Grenzen gesetzt.

Sehr zu Recht bringt dieser Band auch Konfliktpotenzial für StadtGesundheit zur Sprache. Ein Beispiel sind Empfehlungen, bei Außenluftbelastung bevorzugt in Innenräumen zu verbleiben, um Schadstoffexpositionen zu mindern. Die hiermit in aller Regel verbundene Reduzierung körperlicher Alltagsaktivität bleibt bei solchen Verhaltensempfehlungen leicht „außen vor“. Für solche Zielkonflikte fehlen einfache Antworten. Immerhin konnten Modellierungen zeigen, dass für innerstädtisches Radfahren trotz Verletzungsrisiko und erhöhter Schadstoffexposition die körperliche Aktivität einen Gesundheitsgewinn bedeutet.

Zielkonflikte bezüglich StadtGesundheit können viele Formen annehmen. Das aus guten Gründen hoch geschätzte Stadtgrün kann, wie der Text ausführt, auch verbunden sein mit Pollenflug, allergenem Potenzial, Pestizideintrag sowie Krankheitsübertragung durch Zeckenbiss. Aus Gründen der Umweltgerechtigkeit könnten Belastungen z. B. durch Fluglärm gleichmäßiger als bisher verteilt werden oder sogar dorthin gelenkt werden, wo die Verursacher besonders zahlreich anzutreffen sind. Hier stellen sich brisante gesundheits- und umweltethische Fragen.

In der Wissenschaft hat StadtGesundheit gegenwärtig Konjunktur. Führende Zeitschriften wie *Nature*, *Science* und *Lancet* behandeln das Thema. Aufseiten der Praxis erfolgen Aktionen wie z. B. befristete Sperrungen von Straßen und Plätzen für den motorisierten Verkehr, mit erwünschten Auswirkungen auf soziale Interaktion und körperliche Bewegung. Solches aus New York zu erfahren

verwundert nicht, denn diese Stadt weist eine bemerkenswerte Vorgeschichte zu *Urban Health* auf. Die *New York Academy of Medicine* (Motto: *Healthy cities. Better lives*), heute mit einem eigenen *Institute of Urban Health* ausgestattet, verfolgt das Thema seit ihrer Gründung im Jahre 1847. Unlängst schrieb ein amtierender New Yorker Bürgermeister das Vorwort einer Buchpublikation über StadtGesundheit.

Wie eine solche breite Verankerung des Themas in der Zivilgesellschaft in Deutschland zu erreichen wäre, ist offen. Von einem Förderprogramm (www.stadt-und-gesundheit.de) ausgehend, wird nach dauerhafter Form gesucht, um den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu unterstützen, Wissensbestände zu erhalten, Werkzeuge zu entwickeln und weitere Forschung anzuregen. Das vorliegende Werk könnte beitragen, dem Thema die verdiente Resonanz zu geben.

Es bleibt viel zu tun, um ‚gesunde Städte‘ zu gestalten.
Prof. Dr. med. Rainer Fehr MPH, PhD (UC Berkeley)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Stadt, Urbanisierung – Planungsleitbilder	5
2.1	Raus aus dem Land – rein in die Stadt.	5
2.2	So soll sie sein, die Stadt: Planungsleitbilder	6
3	Public Health – Urban Health	9
3.1	Gesund bleiben: Verhalten oder Verhältnisse ändern?	9
3.2	Urban Health/StadtGesundheit: die Anfänge bis heute	10
3.3	Theorie? – Theorie!	12
4	Stadtgestalt und Gesundheit – ausgewählte Fakten	15
4.1	„Dicke Luft“.	15
4.2	„Bitte, mal leise“	18
4.3	„Da geh ich keinen Meter zu Fuß“.	19
4.4	„Riechst Du das Laub – hörst Du die Vögel zwitschern?“	21
4.5	Nachbarschaft: Meist nervt sie, aber stützt sie auch?	23
4.6	Da wird man ja depressiv oder gar wahnsinnig	25
5	Forschungsdesigns	27
6	Statt eines Fazits, eine Grafik.	31
	Literatur.	33